

Torsten Pöttsch ist Oberbürgermeister der Stadt Weißwasser und Sprecher der Lausitzrunde, in der parteiübergreifend 23 gewählte Bürgervertreter von kleinen Gemeinden bis hin zum Landkreis rund eine Million Lausitzer aus Brandenburg und Sachsen vertreten. Gemeinsam mit seinen Kollegen bringt Pöttsch kommunale Belange in den Prozess der Strukturentwicklung ein. Mareike Huster sprach mit ihm über die Chancen der Lausitz und was es braucht, um einen Strukturwandel zu schaffen.



Kartenausschnitt aus dem Lausitzer Revier: Weißwasser liegt am Rand des Tagebaus Nochten, zum Vergrößern bitte klicken, Grafik: LEAG

Fallen wir gleich mit der Tür ins Haus: Städte wie Weißwasser profitieren hauptsächlich vom Industriefaktor Braunkohle. Beschäftigungs- und Ausbildungsquote, Steuereinnahmen, Mittelstand und Dienstleistungssektor sind nach dem Wende-Strukturbruch vergleichsweise stabil. Schafft die Region noch einen zweiten wirtschaftlichen Bruch?

Auf keinen Fall. Wenn wir nach Weißwasser schauen – eine Stadt, die in der Nachwendezeit mit Glasproduktion und Energieerzeugung gleich zwei wirtschaftliche Standbeine verloren hat –, sehen wir die Folgen, die heute noch schwer nachwirken. Als Jugendlicher musste ich damals hilflos zusehen, wie sich die Stadt binnen kürzester Zeit halbierte, Freunde und Bekannte wegzogen. Mit dieser Generation ging viel Fachwissen und Zukunftsgeist. Diese fatale Entwicklung ging natürlich auch zu Lasten derer, die geblieben sind, weil mit dem Wegzug auch kommunale Infrastrukturen und Lebensqualität zusehends schrumpften. Auf diesem Nährboden wächst Unzufriedenheit schneller.



Torsten Pöttsch, Foto: LEAG

Teilen Sie die Befürchtung, dass der erneut drohende Arbeitsplatzverlust durch einen beschleunigten Braunkohleausstieg zu weiterem gesellschaftlichen Unmut führt?

Die Wahlprognosen sind ein sehr lauter Warnschuss für alle in den politischen Zentren des Landes. Wenn wir darauf nicht reagieren und die Menschen ernsthaft bei ihren Themen mitnehmen, werden die Meinungsmacher am politischen Rand übernehmen. Gerade die zahlenmäßig schwachen Nachwuchs-Generationen in der Region brauchen jetzt ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Sicherheit und eine liberale

Atmosphäre, um hier gemeinsam etwas Neues aufzubauen. Bei Kooperationsprojekten mit den städtischen Gymnasien habe ich viele Jugendliche getroffen, die genau das wollen. Ich hoffe, wir können sie in der Lausitz halten.

Durch Ihr Engagement im Jugendbereich sind Sie ohnehin viel in Kontakt mit dem Lausitzer Nachwuchs. Ist eine langfristige Zukunft in der Heimat überhaupt eine Option für die Jungen?

Die Lausitz hat neben dem hoffnungsvollen Nachwuchs in dieser Hinsicht sogar eine weitere Chance – die Rückkehrer. Jede Woche telefoniere ich mit Menschen, die den Weg in ihre alte Heimat suchen, weil es hier bezahlbare Grundstücke und eine höhere Lebensqualität als in den überfüllten Ballungsräumen gibt. Voraussetzung für diesen Schritt ist natürlich eine langfristige Jobperspektive. Erst gestern habe ich mit einem Rückkehrer gesprochen, der einen Job bei SKM (Baustoff- und Maschinenhersteller in Boxberg) gefunden hat. Wenn es uns gelingt, die Jungen zu halten und eine Existenzgrundlage für Rückkehrer zu schaffen, die sich mit ihren Familien in der Region langfristig niederlassen, können wir den demografischen Abwärtstrend stoppen.